

1 | 06

Grenzgänger

Einsatz im Krisengebiet

Katja Schäfer
Architektin / Städtebauerin



porträtiert von Friederike Meyer
Fotos: Torsten Seidel / UN-Habitat
Gestaltung: www.henkelhiedl.com



Erste europaweite Befragung von
Architekten und Ingenieuren
www.go-evolution.com

Katja Schäfer

Jahrgang: 1973
geboren in Erfurt
lebt und arbeitet derzeit auf Sri Lanka

Studium:
1991-1999
Architekturstudium an der
Bauhaus Universität Weimar
1996/97
Technische Universität Graz
2003
Master of Science am University College
London, Development Planning Unit

Berufliche Stationen:
1999-2000
Architekt Bruno Rubner, Bruneck, Italien
2000-2002
Peter Inskip + Peter Jenkins Architects, London
2003-2005
Lehre am University College, London,
Building and Urban Design in Development
2004-2005
Lehre an der London Metropolitan University,
Department of Architecture and Spatial Design
seit 2005
Koordinatorin beim Tsunami Wiederaufbau-
programm von UN-Habitat / UNDP in Galle /
Sri Lanka

Für Katja Schäfer ist es normalerweise schon Nachmittag, wenn in Deutschland der Tag beginnt. Eine Weile dauert es immer, bis sich ihr Körper an die Mitteleuropäische Zeit gewöhnt hat. Auf dem Weg von Sri Lanka in ihr thüringisches Heimatdorf ist sie erst vor wenigen Stunden in London gelandet, und gleich weiter geflogen nach Berlin. Hier trinkt Katja Schäfer einen Milchkaffee und erzählt von ihrem ersten Kulturschock.

In Syrien hatte sie ihn erlebt, 1997, als sie mit Jordaniern und Russen ein altes islamisches Krankenhaus aufgemessen hat. Mit einem Stipendium war sie nach Aleppo gereist, um das Altstadtanierungsprojekt der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit zu unterstützen. Fasziniert von der Fremde kehrte sie zurück nach Weimar, wo sie damals Architektur studierte. Provinziell erschien ihr die Uni durch die Brille der Erlebnisse, hoffnungslos

realitätsfern der Kurs „Planen und Bauen in Entwicklungsländern“. Sie wollte gleich wieder weg, die Welt erobern, den Kulturschock verarbeiten.



Grundsteinlegung auf Sri Lanka © UN-Habitat

Jetzt ist Katja Schäfer 32 Jahre alt und ihr Lebenslauf liest sich, als stünde sie kurz vor der Rente. Drei klein bedruckte A4-Seiten füllen die Stationen ihres bisherigen Lebens: die Büros, bei denen sie arbeitete, die Workshops und Programme, an denen sie teilnahm, die Länder, die sie besuchte. Von Sana im Jemen über das indische Jamnagar bis nach Central Kingston auf Jamaika trieb sie die Neugier und die Liebe zu alten Städten. Im Kindergarten, da gab es ein Buch über Usbekistan, erzählt sie. Die Bilder der Moscheen hat sie noch ganz genau vor Augen. „Wenn die Wende nicht gekommen wäre, würde ich jetzt irgendwo da agieren.“

Auf Sri Lanka lebt sie heute, hat eine kleine Wohnung in der Altstadt von Galle. In der Hafenstadt an der Südwestspitze der Insel berät sie als „City Rehabilitation Advisor“ das UN-Habitat Tsunami Wiederaufbauprogramm der Vereinten Nationen, koordiniert ein fünfköpfiges Team aus einheimischen Spezialisten. Sie ist die einzige Deutsche und eine der wenigen Architekten, die auf Sri Lanka Spendengelder in Mut und Hoffnung verwandeln.

„...den Kulturschock verarbeiten.“

In einem acht Quadratmeter großen Büro mit zwei Computern verwalten Katja Schäfer und ihre Mitarbeiter eine Million Dollar. 99,9 Prozent davon gehen „ins Feld“. So nennt sie den Ort ihrer Arbeit. Er ist mittendrin unter den Menschen, die der Tsunami traumatisiert zurückgelassen hat.

Katja Schäfer zeichnet ein Oval aufs Papier, setzt einen Punkt bei Galle und markiert das Ausmaß der Katastrophe. Die Wellen trafen zwei Drittel der Küste, töteten 35.000

Menschen, machten mehr als 500.000 zu Obdachlosen. Mit einigen von ihnen hat Katja Schäfer einen Haustyp entwickelt. „Design ist nicht alles“, sagt sie. Lieber würde die Architektin Lehmhäuser bauen, aber die Betonblocksteine seien nun mal überall verbreitet und gut geeignet für das feuchtheiße Klima. „Man muss die Wünsche der Menschen zulassen können“, meint Katja Schäfer, „sie wissen nämlich genau, was sie wollen.“ Es komme vor, dass die Bewohner beim Bauen Fenster und Türen vertauschen, weil es ihnen besser gefällt.

Acht Quadratmeter Büro, zwei Computer, eine Million Dollar

Der Prozess, so glaubt Katja Schäfer, sei das Wichtigste. Hauptsache am Ende sind alle glücklich: die Bewohner, die Kommune, die Geldgeber und sie selbst. Und da müsse auch eine Blümchentapete erlaubt sein, müsse Menschliches Platz finden. In Galle aber geht es nicht nur um Häuser. Die Bevölkerung soll lernen, sich selbst zu organisieren, lernen zu entscheiden, was sie als Gemeinschaft braucht. Das kann eine Straße sein, oder eine Drainage, denn stehendes Wasser ist ein Nährboden für Moskitos.



Mit dem einheimischen Team des Tsunami Wiederaufbauprogramms von UN-Habitat © UN-Habitat

„Design ist nicht alles.“



© Torsten Seidel

Mit einem Architekturstudium, meint Katja Schäfer, kann man alles machen. Als Basis fürs Leben sei es toll. Aber danach gehe es erst richtig los. Früher dachte sie immer, Architektur sei ihre Welt. Jetzt weiß sie, dass es noch anderes gibt, das man für sich entdecken kann. Die Freude am Umgang mit fremden Menschen zum Beispiel. Jeder in Galle kennt Katja Schäfer. Wenn sie abends mit dem Fahrrad durch die Straßen fährt, winken die Leute ihr zu.

Katja, sagen sie, morgen musst du zur Eröffnung kommen, das rote Band durchschneiden. Kein Grundstein wird gelegt ohne sie, kein Haus eingeweiht. „Wenn ich nicht komme, sind sie traurig,“ sagt Katja Schäfer und fährt sich verlegen durch die kurzen welligen Haare. ‚Nein‘ sagen, das wolle sie noch lernen. Ihre Geduld sei das eine, die Gefahr, ausgenutzt zu werden, das andere.

Die Arbeitsstunden am Tag hat Katja Schäfer nie gezählt. Ist es Arbeit, wenn sie versucht eine Frau zu trösten, deren Mann sich umgebracht hat, weil er den Wiederaufbau seines Hauses nicht zu bewältigen glaubte? Ist es Arbeit, wenn sie eine Einladung zum Essen annimmt, mit dem sich die Leute bei ihr bedanken wollen, oder wenn sie vor anderen Organisationen über ihr Projekt berichtet? In Sri Lanka, erzählt Katja Schäfer, gibt es eigentlich drei Tsunamis: der, der Menschen tötete und Orte zerstörte, die gigantische Spendenwelle und die Flut von Missionaren, die kommen und die Menschen bekehren wollen. Es gibt Momente, da möchte Katja Schäfer einfach verschwinden, ein Ticket buchen, nach Neuseeland vielleicht. Dann ist ihr alles zu viel geworden und sie sehnt sich nach Ruhe. „Wenn man mit Menschen arbeitet, kann man nicht gereizt sein“, sagt sie und macht eine kleine nachdenkliche Pause.

Sich nicht allein zu fühlen in der Fremde, das hat sie in Italien gelernt. Nach dem Weimarer Diplom lebte sie dort mit ihrem damaligen Freund einsam in den Dolomiten. „Seitdem kann ich mich gut mit mir selbst beschäftigen.“ Bei einem Südtiroler Architekten hat sie gearbeitet und durch ihn ein Verständnis für partizipative Architektur entdeckt. „Verrückte Sachen“ hätten sie gebaut, ein Haus mit einem Künstler zum Beispiel, indem sie einen Würfel mit Streichhölzern schüttelten und entsprechend deren Fallrichtung die Ebenen einzogen. Stephan Hithaler, erinnert sie sich, hatte den Luxus, nur das zu planen, was ihm Spaß machte. Eine Situation, mit der Katja Schäfer aber auf Dauer nicht klar kam.

Im Urlaub bei ihren Eltern in Thüringen, als sie gerade auf dem Bett lag und wieder einmal überlegte, was aus ihr werden sollte, klingelte das Telefon. Katja Schäfer weiß, dass es kitschig klingt, aber wenn

es nun mal so war mit einem der entscheidenden Anrufe in ihrem Leben? Er kam aus London, aus der Stadt, die für sie zum Sprungbrett wurde. Eine Einladung zum Vorstellungsgespräch. Ihre Bewerbung für London hatte sie fast vergessen. Sie begann als Praktikantin bei den Architekten Inskip + Jenkins; wurde später eingestellt und plante den Umbau eines alten Hauses in Chelsea. „Der Bauherr wollte eine Klimaanlage für seine Hunde und die Badewanne kostete das Dreifache meines Jahreseinkommens,“ erinnert sich Katja Schäfer. „Das war also auch nichts für mich.“

Sie bewarb sich für ein Stipendium zum Masterstudiengang am University College in London und schrieb eine Arbeit über die Altstadt von Galle am Lehrstuhl für Planung und Entwicklung. Ihre Tutorin ging damals nach Kabul und suchte eine Vertretung. Katja Schäfer sprang ein; unterrichtete, organisierte Studienreisen nach Jamaika, Mazedonien und in den Kosovo. Bis Anfang letzten Jahres die Einladung nach Sri Lanka kam, von einem Mitarbeiter der UN.



Neue Häuser für die Tsunami Überlebenden © UN-Habitat



Auf die Frage, wo sie sich zu Hause fühlt, zögert Katja Schäfer keine Sekunde: „The roots are where your friends are, you know?“ Sie lacht als hätte sie diese Frage erwartet, und zeichnet einen weiteren Plan, markiert Sömmerda, Erfurt und Weimar im Dreieck und malt ein Sternchen in die Mitte: Markvippach. Das 400-Einwohner-Dorf, da wo sie aufwuchs und wo ihr Vater heute Bürgermeister ist, nennt sie ihr physisches Zuhause. Das psychische Zuhause ist dort, wo ihre Freunde leben. Und die sind mittlerweile in aller Welt verstreut, viele kennt sie aus London vom College.

Katja Schäfer hält engen Kontakt. Vor ein paar Wochen besuchte sie Huraera in Bangladesch, Thida in Thailand auf der Rückreise. In deren Familienwelt einzutauchen gibt ihr mehr, als einfach nur Sehenswürdigkeiten abzuhaken oder sich am Strand zu amüsieren, wie es ein Jahr nach dem Tsunami schon wieder viele Touristen in Galle tun.

**Kein Grundstein wird gelegt ohne sie,
kein Haus eingeweiht.**



© UN-Habitat

Wenn Katja Schäfer nach ihrem Weihnachtsurlaub dorthin zurückkehrt, fährt sie, um sich zu verabschieden und den Abschlussbericht zu schreiben. „Meine nächste Station wird ein richtiges Abenteuer“, sagt sie, „Somaliland – die Regierung beraten bei der Ansiedlung von Kriegsheimkehrern“. Wieder entsteht ein Halbrund auf dem Papier. Das Horn von Afrika skizziert Katja Schäfer wie eine Architektin, die ein Projekt erklärt. Nur ist ihr Maßstab um einiges größer.

„The roots are where your friends are.“



© Torsten Seidel